

# Andreas Lindner

## Bauernknecht und Regimentsmusiker: Eine Lebensbeschreibung aus dem 18. Jahrhundert

Unter dem Einfluss der gesellschaftlichen und sozialen Umbrüche des ausgehenden 18. Jahrhunderts und den Vorböten romantischer Empfindung erhält die von der Aufklärung geprägte Geschichtsschreibung zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Impulse. Abgesehen von einem wachsenden Geschichtsbewusstsein greift die historische Auseinandersetzung nach neuen Wertvorstellungen, Betrachtungsweisen und Themenfeldern. So gewinnt der in der Literatur vorgezeichnete Blick auf Individualismus an Schärfe und weckt das Interesse an Andersartigkeit, die eigene Umgebung rückt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Eines von vielen Beispielen gibt eine im Pfarrhof von Erla verwahrte Lebensbeschreibung.

Unabhängig von der geringen überregionalen historischen Bedeutung der Person des Protagonisten zeichnet die Biographie ein aussagekräftiges Bild von der sozialen Situation und den Perspektiven der männlichen Landbevölkerung im 18. Jahrhundert. Bescheidene finanzielle Verhältnisse und die engen Grenzen beruflicher Möglichkeiten lassen kaum Freiraum für sozialen und gesellschaftlichen Aufstieg. Eine der wenigen Ausstiegsmöglichkeiten bietet das Militär, das in der betreffenden Zeit, den Jahren der Österreichischen Erbfolgekriege, stark aufgewertet wird. Der Protagonist Philipp Rosenberger dient im kaiserlichen Heer als Pfeifer und Tambour, ein Umstand, der aus musikhistorischer Perspektive sehr interessant scheint und in der Untersuchung einen zentralen Stellenwert einnehmen soll. Die im Text erwähnten Details vermitteln einen Eindruck vom Leben eines Militärmusikers in theresianischen Diensten, sie erlauben Rückschlüsse auf die Auswahl und Assentierung der Musiker und verdeutlichen einmal mehr die Gefahren und Risiken des Militärmusikerlebens. Beachtenswert ist das gesamtgesellschaftliche Bild, indem sowohl Herkunft, Werdegang als auch die Zeit nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst gestreift werden.

Anders als bei den Handwerkern vollzieht sich das Leben eines Bauernknechts meist in einem überschaubaren geographischen Umfeld, im vorliegenden Fall im niederösterreichischen Enns-Donauwinkel. Einmal mehr erweist sich das an Oberösterreich angrenzende Mostviertel nicht als Grenzregion, sondern

als überregionaler Lebens- und Kulturraum, der auch für die oberösterreichische Geschichtsschreibung von Bedeutung ist. Neben den grenzübergreifenden Besitztümern der Grundherrschaften Ennsegg, Spielberg, Erla, Gleink und anderen verbindet der Einfluss der Städte Enns und Steyr. Weitreichende soziokulturelle Gemeinsamkeiten schaffen überdies die mit den Flüssen Donau und Enns verknüpften Lebensbedingungen und Erwerbchancen.

*Lebensgeschichte eines alten Mannes d. Pfarre Erla.*

*Anno 1700 den 27ten Aprill wurde Philipp Rosenberger zu Allhartsberg in V O W W [Viertel Ob dem Wiener Wald] Dekanat Weydhofen als Hof[tagelöhner] geboren und seine Eltern waren Johann Rosenberger Schneidermeister zu Allhartsberg und Rosina sein Eheweib, die gestorben ist, als Philipp Rosenberger ein Kind von 3 Viertel Jahren war, er wurde dann im väterlichen Hause bis zu seinen 7ten Jahre erzogen, worauf ihn der Hoch H: Pater Amand Stift Seittenstädtischer Profes- und Pfarrer von Allhartsberg zu sich genohmen u. im Lesen unterrichten lies, der zu früh für den Philipp Rosenberger eingetretenen Schlagfluß dieses Ho: Pfarrer verursachte daß er im 12ten Jahre den Pfarrhof verlassen, und sein Unterkommen bey Jemand andern suchen musste, er fand es bey dem Paul zu Dorf [einen] Bauer dieser nemblichen Pfarr, bey dem er Bauernarbeit lernte und 4 Jahre geblieben ist, nach diesen 4 Jahren kam er in [unleserlich] eines Unterthan der Herrschaft Gleink, aber nicht mehr bestimmt angegeben kann, wie lange er dort gewesen ist, nur weiß er, daß er einer Tochter dieses Hauses, die in Rosenhof Pf[arre]. Allhartsberg geheurathet hat, mitgegeben wurde, und bey ihr 4 bis 5 Jahre als [unleserlich] geblieben ist; Von da kam Philipp Rosenberger als Rossknecht zum Fößl in Endholz Pf: St. Valentin, war aber nur 2 Jahre da, weil er von der Herrschaft [unleserlich] Hr. Mathias Redlhammer zum Rekruten ausgehoben, und unter das Prinz Eugenische Dragoner Regiment gestellt wurde, er wurde in Wien assentirt, und als Pfeiffer bey diesem Regimente angestellt, [marschierte] nach 14 Tagen mit einem Transport zum Regimente, das vor München in einem Lager stand, er machte die [unleserlich] dieses Regimentes mit, und erhielt bey einem Ausfall aus Straubing seine erste Wunde einen Hieb nemblich in die linke Kinnlade an dem er 4 Wochen zu heilen hatte, als er dießmahl das Spital nach 4 Wochen verlassen hatte, marschierte er abermahls mit dem Regiment gegen den Feind nach Weissenkirchen und erhielt unwissend mehr, wo, eine Kugel auf die Prust, die ihn untauglich zum Pfeiffer machte, und wie er selbst sagt, je älter als er geworden, einen desto beklemmteren Athem verursacht hat, da er zum Pfeiffen untauglich ward, nahm man ihn zum Tambour, was er durch 9 Jahre gewesen ist – länger vielleicht würde geblieben seyn, wenn er nicht vor Weissenkirchen einen Schuß am linken Arm bekommen hätte,*

*der ihn das Arm Bein abgeschlagen, und zum Invaliden gemacht hat; Noch einige Zeit stund es aber an, bis er seinen Bescheid bekommen, denn in allem war er 10 Jahr 1 Monat in Militärdiensten [,] Prinz Eugen, Palfy und Nadasdy sind ihm noch unvergessliche Männer. Nach erhaltenen Bescheid nahm er wieder Bauerndienste bey verschiedenen Unterthanen der Herrschaft Erla, er ging am ersten zu seinig alten Dienst Herr Fößl und zog von da nun mit dem Landstoße gegen den Feind, kehrte glücklich zurück, und diente neuerdings bis zum Jahre 1750 in welchem Jahre er unter der Herrschaft Erla Magdalena Jungmannin eines Binders Tochter aus St. Pantaleon 49 Jahre alt geheurathet hat, ohngeachtet des Alters dieser Weibs Persohn erzeugten sie ein Kind. [durchgestrichen: welches bis ins 11 Jahr gekommen im selben aber gestorben ist], die Mutter starb als in 65 Jahr nach ihrer Verehlichung, da sie nur 1 Jahr gesund [unleserlich] und 4 Jahre blind gewesen ist; Philipp Rosenberger aus Liebe zu seinen Kindern, wie er sagte heurathete zum 2ten mahle und nahm Barbara Reggenbauer eine [unleserlich] Tochter von Wagram etliche 40 Jahre alt zum Weibe, er lebte mit ihr etliche 20 Jahre und nährte sich immer durch seine Handarbeit als Tagelöhner, als Greis von sieben und neunzig Jahren arbeitete er noch Bäume zu Scheitern unter der Herrschaft Erla auf, worauf er in eine tödliche Krankheit verfiel, die ihn seiner Kräfte viel genohmen hat, doch suchte er noch immer sich selbst zu ernähren und Niemandem lästig zu fallen, Theurung aber der Lebens Mittel, alle Kost, seine überhandnehmende Schwäche bewegten ihn, den Hr: Pfarrer und Armen Institut um Beyträge zu bitten, die ihm als einen wahrhaft würdigen armen auch bewilligt wurden, er genos sie bis zum 17ten Nov. 1802 am nembl. Tage er an Entkräftung verschieden ist.*

Das Manuskript mit der Lebensbeschreibung liegt im ehemaligen Pfarrhof von Erla, einem Ortsteil der niederösterreichischen Gemeinde St. Pantaleon-Erla.<sup>1</sup> Die zwei Seiten umfassende Niederschrift ist Teil eines mit dem Titel *Sammlung von Verordnungen in publico=ecclesiasticis vom Jahre 1780 bis 1785 nebst einer Parochologie der Pfarre Erla* bezeichneten Bandes. Das Buch beinhaltet im Wesentlichen kaiserliche Verordnungen, Dekrete und Zirkularschreiben aus den bezeichneten Jahren. Am Ende des Bandes (und nicht mehr foliiert) ist die Biographie Rosenbergers angehängt, aus späterer Zeit stammen einige Berichte über außergewöhnliche Ereignisse in der Pfarre, etwa eine Darlegung über die Schlacht bei Ebelsberg 1809 oder den Bau des nunmehrigen Pfarrhofs.

<sup>1</sup> Die historisch bedeutenden Manuskripte und Bücher der Pfarre Erla sind heute im Diözesanarchiv in St. Pölten verwahrt. Im Pfarrhof fanden sich zum Zeitpunkt der Einsichtnahme (9. 7. 2007) noch eine größere Anzahl von Prediktbüchern und „erbaulicher“ Literatur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, darüber hinaus ein kleines Konvolut aus Protokollen, bischöflichen Verordnungen und Rechnungsbüchern. Für die Möglichkeit zur Durchsicht sei dem Pfarrer der Gemeinde St. Pantaleon-Erla Hrn. Franz Brandstetter herzlich gedankt.

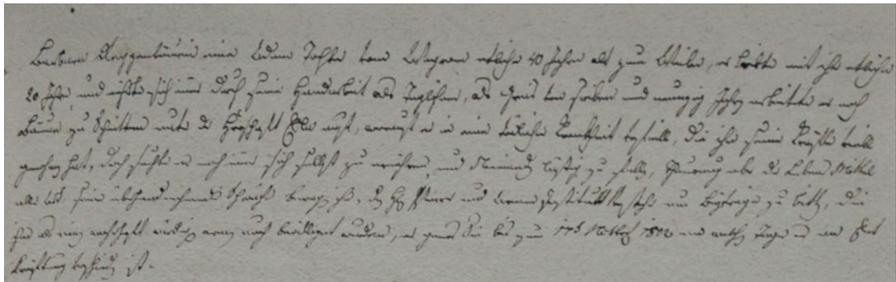
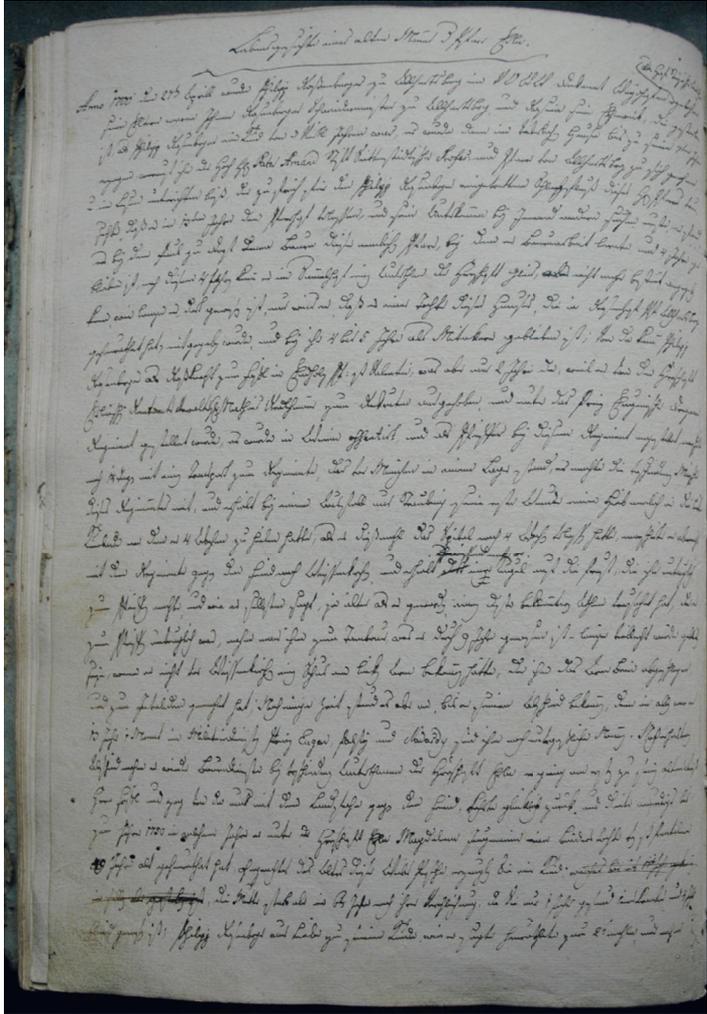


Abb. 1: Lebensgeschichte eines alten Mannes d. Pfarra Erla. Manuskript im Pfarrhof Erla.

## Zum Verfasser

Der Schreiber des Textes ist kein geringerer als der nachmalige Bischof von St. Pölten Anton Buchmayr. Buchmayr wird am 8. Juni 1770 als Sohn eines Müllers in Waidhofen an der Ybbs unweit von Philipp Rosenbergers Geburtsort geboren. Nach seinem Studium am Generalseminar in Wien und der Priesterweihe am 8. Juli 1792 übernimmt er im Jahr 1792 eine Stelle als Kooperator in der Pfarre St. Valentin, 1797 wird er als Kurat und Prediger an die Domkirche von St. Pölten berufen. Im Jahr 1801 übernimmt Buchmayr als Nachfolger von Pfarrer Tobias Ederer (Pfarrer von 1781–1801) die Pfarre Erla, übt die Seelsorgetätigkeit allerdings nur drei Jahre lang aus. Mit Bescheid vom 16. April 1803 wird er erneut nach St. Pölten berufen, sein Amt in Erla übernimmt mit Investitur vom 26. Juli 1803 Augustin Migs. In der Folge wird Buchmayr 1806 mit dem Amt des Domkapitulars und 1814 mit demjenigen des Domdechants betraut, im Jahr 1823 folgt die Ernennung zum Nö. Regierungsrat und Referenten für geistliche Angelegenheiten sowie zum Mitglied der Studien- und Gesetzgebungs-Hofkommission. 1835 wird er zum Weihbischof und Domprobst der Wiener Erzdiözese und schließlich 1842 zum Bischof von St. Pölten ernannt. Buchmayr gilt als Anhänger des Spätjosephinismus und beweist sich in seiner Amtsführung als Staatsbeamter. Kirchliche Innovationen betrachtet er zeitlebens mit Skepsis und mit großen Vorbehalten.<sup>2</sup> Buchmayr stirbt am 2. September 1851.<sup>3</sup>

Trotz seines kurzen Aufenthalts zeigt er sich an Ortschaft und Geschichte von Erla interessiert. Im Jahr 1834 fügt der ab 1833 in Erla tätige Pfarrer Franz Laager der vorliegenden Lebensgeschichte eine *Fortsetzung* mit dem Werdegang Buchmayrs an. Den Grund gibt der Umstand, dass Buchmayr *im September 1834 dem Schreiber dieses ein Messkleid übersandte, mit dem Ansuchen, dasselbe der Pfarrkirche zum Andenken an die Erstlinge seines pfarrlichen Amtes zu übermachen, und im andächtigen Gebethe seiner eingedenk zu seyn.*<sup>4</sup> Im Jahr 1802, seinem zweiten Amtsjahr, verfasst Buchmayr ein *Gedenkbuch der Pfarre Erla*, worin er u. a. auch eine *Parochologie von Erla* entwirft.<sup>5</sup> Im ersten Abschnitt dieser Darstellung beschreibt Buchmayr die geographische Lage des Ortes, Entfernungen, Ortsteile und Landschaft. Es folgt ein statistischer Teil betreffend Einwohnerzahl, Häuser und häufige Krankheiten. In der Folge umreißt der Verfasser die Landwirtschaft und widmet sich schließlich der Geschichte der sog. „Thomaskirche“, der im Jahr 1787 säkularisierten Pfarrkirche im Ortsteil Mosau.

2 SCHEIDGEN 2008, 285.

3 Katholische Blätter aus Tirol. Hg. Ingenium Weber. Nr. 21 (22.5.1843), 335–336. St. Pölten, Diözesanarchiv, Pfarrarchiv Erla, Gedenkbuch 1802–1963, 9. KERSCHBAUMER 1864, 20.

4 „*Sammlung von Verordnungen in publico=ecclesiasticis vom Jahre 1780 bis 1785 nebst einer Parochologie der Pfarre Erla*“ Pfarrhof Erla. Der gleichlautende Text findet sich auch in: GEDENKBUCH, 13.

5 GEDENKBUCH, 1–

Der zweite Abschnitt gilt der Geschichte der Pfarre, beschrieben anhand urkundlicher Daten, Gebäudebeschreibungen, ein Schwerpunkt liegt auf den Pfarrherrn des Ortes. Zum Abschluss folgt eine Übersicht über bemerkenswerte Ereignisse der letzten beiden Dezennien. Als erwähnenswertes Detail bittet der Autor den Leser um Nachsicht für etwaige Ungenauigkeit und erklärt diese mit dem Mangel an entsprechenden Vorarbeiten, ein Umstand, der auf Buchmayrs Genauigkeit rückschließen lässt. Schriftstellerisch tritt Buchmayr später nicht in Erscheinung.

Da sich der Aufenthalt in Erla mit den letzten Lebensjahren Rosenbergers überschneidet ist anzunehmen, dass Buchmayr die Lebensgeschichte von Rosenberger persönlich erfährt. Das Interesse scheint vom Lebensweg und vor allem vom vermeintlichen Alter und der außergewöhnlichen Konstitution des Protagonisten getragen. Trotz des für damalige Verhältnisse ungewöhnlich hohen Alters und gezeichnet von Kriegsverletzungen könne Rosenberger noch als betagter Mann schwere Arbeit verrichten und selbst für seinen Unterhalt sorgen. Darüber hinaus dürften auch die charakterlichen Eigenschaften des Protagonisten beeindruckend,<sup>6</sup> vielleicht auch die gemeinsame Herkunft. Die persönlichen Schicksalsschläge Rosenbergers treten angesichts der tristen sozialen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts und vor allem der Gegenwart der Franzosenkriege in den Hintergrund und werden nicht eigens betont. Indem Buchmayr die Biographie in das offizielle Pfarrbuch schreibt, hebt er sie über die persönliche Erinnerungswürdigkeit hinaus und spricht ihr eine gewisse historische und lokale Bedeutung zu.

### Anmerkungen zur Biographie

Ein großer Teil der aus dem Leben Philipp Rosenbergers überlieferten Details lässt sich anhand von Quellenmaterial und zeitgeschichtlichen Ereignissen überprüfen und qualifizieren. Diskrepanzen ergeben sich in den Datierungen, indem konkrete Jahresangaben teilweise falsch, aufgezeigte Zeiträume nicht schlüssig sind. Obwohl sich Buchmayr in seiner *Parochologie* für Genauigkeit ausspricht und sein späterer Lebensweg ein gewisses Reflexionsbewusstsein voraussetzt, scheint er die Zeitangaben kaum zu hinterfragen und übernimmt relativ freimütig. Dementsprechend unterläuft dem Verfasser ausgerechnet beim Geburtsjahr ein eklatanter Fehler. Während die ebenfalls ungenau wiedergegebenen Dienstzeiten Rosenbergers aus der Sichtweise des Schreibers vielleicht nur eine untergeordnete Rolle spielen und sich bereits dem Erinnerungsvermögen Rosenbergers entzogen haben könnten, ist das Geburtsjahr ein zentrales Element der Beschreibung. Ein

<sup>6</sup> Vgl. etwa den Wortlaut: „suchte er [...] immer sich selbst zu ernähren und Niemandem lästig zu fallen“.

Schreibfehler scheint in Hinsicht auf das gegen Ende wiederholt erwähnte Alter des Protagonisten ausgeschlossen.

Den Taufmatriken zufolge wird Philipp Rosenberger nicht im Jahr 1700 sondern erst 1724 geboren. Das Taufdatum ist mit 27. April 1724 angegeben, Rosenberger dürfte demnach am 26. oder 27. April das Licht der Welt erblicken.<sup>7</sup> Das Geburtsjahr 1724 findet seine logische Entsprechung im Todesdatum seiner Mutter, in der Altersangabe in Zusammenhang mit dem Tod des Pfarrherrn von Allhartsberg (*im 12ten Jahre den Pfarrhof verlassen*) oder der Assentierung zum Militär (der Aspirant wäre mit Geburtsjahr 1700 als 40-Jähriger für den Militärdienst bereits zu alt). Zwischen Rosenbergers erstem Dienstantritt *bey dem Paul zu Dorf*, der um das Jahr 1735 festzusetzen ist, und seiner Assentierung 1742 liegt ein Zeitfenster von etwa sieben Jahren, in das der Schreiber Dienstzeiten von insgesamt mindestens zehn Jahren packt. Ebenfalls widersprüchlich sind Rosenbergers Militärdienstzeiten in Hinsicht auf die mit 1750 angegebene Heirat.

Rosenbergers Mutter Rosina, *Schneidermeisterin zu Alhardsberg*, starb tatsächlich am 30. Dezember 1724, der Knabe war damals 10 Monate alt.<sup>8</sup> Philipp wächst im elterlichen Haus auf, muss dieses aber im Alter von sieben Jahren verlassen, vermutlich aus familiären und finanziellen Gründen, wie damals häufig der Fall. Dass der Knabe vom örtlichen Pfarrer aufgenommen wird, könnte an einer besonderen Begabung liegen, für das vielleicht der erwähnte Leseunterricht ein Indiz sein könnte. Sicherlich hat er zu seinem Unterhalt beizutragen und muss im angeschlossenen landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten.

Allhartsberg untersteht dem Patronat des Stift Seitenstetten und wird seit seiner Gründung vom Stift seelsorgerisch betreut. Pfarrer ist zu diesem Zeitpunkt Pater Amandus Schachner, der das Amt erst im Jahr 1731 übernommen hat. Im Jahr 1733 erleidet er auf dem Weg von Allhartsberg zum Schloss Gleiß einen Schlaganfall, an dessen Folgen er am 24. Oktober 1733 im Alter von 43 Jahren stirbt. Zu seinem Nachfolger wird der aus Salzburg stammende Pater Rupert Auer bestellt, der bis 1768 in Allhartsberg wirkt, für Rosenberger aber offenbar keine Bleibe mehr hat.<sup>9</sup> Rosenberg sucht eine Anstellung und findet sie bei einem Bauern *zu Dorf*, einem Ortsteil von Allhartsberg.

Nach einigen Jahren verlässt er seine Anstellung und verdient sich – wahrscheinlich wieder als Bauernknecht – bei einem Untertanen der Herrschaft Gleink. Bei dem in diesem Zusammenhang erwähnten *Rosenhof* handelt es sich vermut-

7 Philipp Rosenberger, geboren am 27. 4. 1724. Eltern: *Johannes Rosenberger Sch[n]eidermeister alhir* und dessen Frau Rosina; Paten: *Sebastianus Yblatter in der Au* und dessen Frau Magdalena. Pfarrmatriken Allhartsberg, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1714–1732, 73.

8 Pfarrmatriken Allhartsberg, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1714–1732, 211.

9 Vgl. Pfarrmatriken Allhartsberg, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1732–1759, 320, Vermerk am linken Seitenrand. PONTESEGGGER 2005, 37. Pfarrmatriken Allhartsberg, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1661–1714, Inneres Umschlagblatt.

lich um ein Anwesen in Kröllendorf, einer Katastralgemeinde von Allhartsberg. Wo genau die neue Dienststelle liegt, geht aus dem Text nicht hervor. Die oberennsische Herrschaft Gleink, bis 1784 im Besitz des Stiftes Gleink, verfügt auf unterennsischer Seite über mehrere Lehen auf dem Gebiet der Gemeinden Haidershofen und Vestenthal. Noch im Jahr 1838 werden Besitzungen in folgenden Ortschaften genannt: die Siedlungen Brunnhof, Buching, Dürnberg, Grub, Hagling, Holzerhäuser, Hundsdorf, Kaltenbach, Kellenberg, Leiten, Linzeroedt, Mondscheinberg, Mosing, Reitersdorf, Samendorf, Waidhäuser, Würzberg, das Dorf Haidershofen und die Gutsbesitzungen Tröstelberg und Vestenthal.<sup>10</sup>

Einige Jahre später erneut auf Arbeitssuche, kommt *Philipp Rosenberger als Rossknecht zum Fößl in Endholz*, einer zur Pfarre St. Valentin gehörenden Siedlung.<sup>11</sup> Den Wirtschaftsbüchern des Pfarrhofes Erla zufolge ist das der Familie Fößl gehörende Bauerngut der Pfarre Erla verpflichtet. Noch in den 1770er-Jahren ist *Sebastian Fößl zu Entholz* angehalten *Schrein Dienst* zu verrichten, der *an parren Geld* in der Höhe von 1 fl 18 x und 2 h abzufinden ist.<sup>12</sup>

### Militärdienst

Geht man davon aus, dass zwischen Rosenbergers Musterung und seiner Assentierung in Wien aufgrund des Erbfolgekrieges kein längerer Zeitraum verstreicht und sich die mit 14 Tagen angegebene Frist tatsächlich auf den Zeitpunkt der Assentierung bezieht, dürfte der Eintritt in das kaiserliche Heer mit Herbst oder Winter 1741 zu berechnen sein, denn Anfang Februar 1742 stehen die Österreicher in ihrer Offensive gegen die bayerischen Invasoren vor München.

Angesichts der Vormärsche der Bayern im Jahr 1741 wird in Österreich die Anwerbung von Truppen massiv verstärkt. Die Möglichkeit des Ausstieges aus einer perspektivenlosen Zukunft und jugendliche Begeisterungsfähigkeit ebnen in Zeiten wie diesen die Bereitschaft zum Militärdienst. Vielleicht hat Rosenberger noch die Stationierung der kaiserlichen Truppen in Haag erlebt, die hier unter Feldmarschall Ludwig Andreas Khevenhüller im Dezember 1741 ihr Hauptquartier errichten.<sup>13</sup>

Seit der Zeit der Söldnerheere wird ein bedeutender Teil der Soldaten über die Rekrutenwerbung gewonnen, die in der Regel in Zusammenarbeit mit den örtlichen Grundherrschaften durchgeführt wird. Dem Dekret des kaiserlichen

10 SCHWEICKHARDT 1838, 50.

11 Heute Katastralgemeinde Endholz, Ortsgemeinde St. Valentin. Der Hof wurde im 20. Jahrhundert abgetragen und existiert heute nicht mehr.

12 Pfarrhof Erla, Rechnungsbuch der Pfarre Erla, unpaginiert.

13 FRIESS – WERNER, Von der Ennsiedlung zur nö. Stadt Haag. Haag 1956, 277.

Hofkriegsrates aus dem Jahr 1722 zufolge, müssen die Aspiranten *von guter Größe, und Stärke, [und] im Alter von 24 bis 35 Jahren* sein.<sup>14</sup> Die Altersgrenze relativiert sich gewöhnlich bei akuter Kriegsgefahr und ist für den damals 18-Jährigen Rosenberger offensichtlich kein Hindernis. Die Verantwortlichen sind angehalten, *soviel möglich bekannte Leute auszusuchen, nämlich solche, deren Eltern und Befreundete bekannt und haussäßig sind. Sie dürfen nicht ungeschickt, einfältig und talckigt sein, sondern müssen ein männliches Gesicht und gute Physiognomie haben, und ist zu beurtheilen, ob sie Armuths oder Noths halber, oder ob sie etwas angestellt haben, daß sie etwa aus Furcht oder Strafe sich ins Soldatenleben begeben. Ferner ob sie Schelme, Diebe, Schinderknechte, oder solche sind, die mit dem Staubpesen des Landes verwiesen wurden; und endlich ist zu beobachten, daß Niemand angenommen werde, der mit einem Leibesdefect, als Brüche oder mit dergleichen Zuständen behaftet ist.*<sup>15</sup> Als besonders qualifiziert werden *Schmiede, Fleischhacker, Fuhrleute [und] Bauernknechte* erachtet.<sup>16</sup> Die unfreiwillige Rekrutierung, die vor allem im theresianischen Heer immer wieder Anlass zur Beschwerde gibt, wird dezidiert untersagt: *Jedoch ist zu merken, daß unbedingt Niemand erzwungen werden darf, noch durch List persuadirt, oder durch Trunkenheit zum Soldatenstande gebracht werde.*<sup>17</sup>

Sobald die Unterschrift geleistet ist, werden die Aspiranten dem zuständigen Regiment überstellt. Dort eingetroffen, *werden sie unter die Compagnieen vertheilt, und zwar hat die Leib-Compagnie allezeit die Auswahl; zu den Grenadieren aber werden die ansehnlichsten Leute ausgezogen. Die Austheilung der übrigen Mannschaft geschieht, indem man ihre Namen auf Zetteln schreibt, und diese in einen Hut wirft.*<sup>18</sup> Angesichts des dringenden Bedarfs an Truppen wird Rosenberger kaum ausgebildet und geht bereits *nach 14 Tagen mit einem Transport zum Regimente* ins Feld.

Zum Regierungsantritt Kaiserin Maria Theresias im Jahr 1740 verfügt die kaiserliche Armee über insgesamt 14 Dragoner-Regimenter.<sup>19</sup> Die Dragoner werden im 17. Jahrhundert als zusätzliche Reitertruppe in die Kriegsführung aufgenommen. Anders als die eigentlichen Kavalleristen verwenden sie die Pferde nur zum Marsch von und zum Schlachtfeld, beim Gefecht selbst sitzen sie ab und kämpfen als Fußsoldaten. Im Gegensatz zu den Kavalleristen müssen sie ihre Pferde nicht in Gefechtssituationen beherrschen, die Reitausbildung ist damit um vieles einfacher. Durch seine jahrelange Erfahrung als *Rossknecht* kennt sich Rosenberger mit Pferden aus, wenngleich das Bereiten in landwirtschaftlichen Betrieben nicht

14 MEYNERT, 13.

15 MEYNERT, 13–14.

16 MEYNERT, 14.

17 MEYNERT, 13.

18 MEYNERT, 15.

19 ZEINAR 2006, 154.

üblich ist. In der Regel werden die Pferde hier nur als Arbeits- bzw. Kutschenpferde verwendet. Das bezeichnete Dragoner-Regiment [Nr. 1] Prinz Eugen v. Savoyen ist im Erbfolgekrieg dem Oberbefehl Feldmarschall Graf Palffys unterstellt und nachweislich in die Kampfhandlungen in Oberösterreich und Bayern involviert.<sup>20</sup>

### Regimentsmusiker

Während die Reiterregimenter für die Signalübermittlung und diverse musikalische Funktionen mit Trompeten und Pauken ausgestattet sind, greifen die Fußtruppen – und damit auch die Dragoner – zu Trommeln und Pfeifen. Die beiden Instrumente sind seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar und etablieren sich im 16. Jahrhundert als unverzichtbares Element der Kriegsführung. Leonhardt Fronsperger berichtet in seinem *Kriegsbuch* aus dem Jahr 1573, dass jede Kompanie des Fußvolkes mit zwei bis drei *Spil* ausgestattet sei, d. h. mit je einer Pfeife und einer hohen hölzernen Rührtrommel.<sup>21</sup> Die Instrumente werden ursprünglich nur für militärische Zwecke verwendet, etwa zur Weitergabe von Befehlen, für zeremonielle Handlungen oder zur Repräsentation, erst nach dem Dreißigjährigen Krieg und der Verdrängung der Landknechtsheere durch stehende Truppen werden sie ihrer engen militärischen Funktion enthoben. Auslöser ist die Einführung des Gleichschrittes im Jahr 1740, für dessen Koordinierung die Marschmusik die notwendigen Impulse gibt.<sup>22</sup> Mit dem Aufschwung der Marschmusik nimmt der „musikalische“ Einsatz stark zu, die Musiker spielen zur Unterhaltung oder umrahmen die Begräbnisse der Offiziere, bei letzteren sind die Trommeln mit schwarzen Schleifen umflort.<sup>23</sup> In einem alten Lied heißt es: [...] *Wenn ich gestorben bin, so thut man mich begraben / Mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben.* [...].<sup>24</sup> Um ihren repräsentativen Aufgaben gerecht zu werden, sind die Musiker mit angemessenen Uniformen ausgestattet.

Während die Trommeln für einen exakten Schrittrhythmus sorgen, sind die Pfeifer Träger der melodischen Elemente. Die Infanteriemärsche sind in der Regel im Alla Breve- bzw. im  $\frac{4}{4}$ -Takt gehalten und weisen eine einfache Melodie auf.

Bereits im 16. Jh. sind eine Vielzahl von Flöteninstrumenten bekannt, Hinweise liefern etwa die Beschreibungen von Sebastian Virdung (*musica getutscht*, 1511) oder Martin Agricola (*Musica instrumentalis deudsch*, 1528). Beim Militär steht die sog. „Schwegelpfeife“ in Verwendung, ein auch in der Volksmusik beliebtes

20 THÜRHEIM 1866, 320.

21 KANDLER 1989, Sp. 312–313. Walter DEUTSCH, *Das große Niederösterreichische Blasmusikbuch*. Wien 1982, S. 31.

22 KANDLER 1989, Sp. 329.

23 KATALOG 1984, 20.

24 MEYNERT, 101.

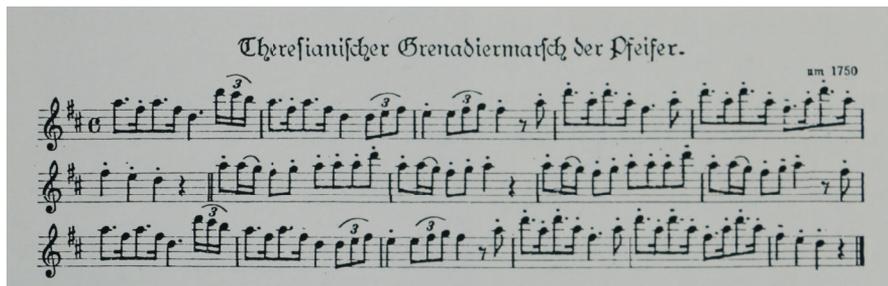


Abb. 2: Theresianischer Grenadier-Marsch der Pfeifer, um 1750. Aus: Walter Deutsch, *Das große Niederösterreichische Blasmusikbuch*. Wien 1982, S. 77.

Instrument. Hier handelt es sich um einfache hölzerne Querflöten mit Grifflöchern im Tonumfang von etwa  $2\frac{1}{2}$  Oktaven, die in verschiedenen Stimmungen gebaut werden. In der Regel beherrschen die Volksmusikanten neben der Schwegelpfeife auch die Sackpfeife oder die Schalmel, allesamt in der Grifftechnik sehr ähnlich.

Auch wenn die musikalischen und technischen Anforderungen nicht besonders hoch sind, ist anzunehmen, dass Rosenberger bereits vorher Flöte spielen kann und damit rasch einsatzfähig ist. Dass die Regimentsmusiker einem großen Risiko ausgesetzt sind, veranschaulicht der kurz nach seiner Feuertaufe erhaltene *Hieb [...] in die linke Kinnlade*. Die Blessur dürfte die Mund- und Lippenmuskulatur nicht bleibend in Mitleidenschaft gezogen haben, denn Rosenberger kann weiterhin als Pfeiffer dienen.

Rosenberger bleibt Regimentsmusiker, steigt allerdings wenig später nach einem Brustschuss auf die Trommel um. Durch das Zusammenspiel sind ihm die Signale und Marschrhythmen der Tamboure bestens bekannt, ein Mindestmaß an Schlagtechnik kann im Bedarfsfall relativ rasch erlernt werden, falls nicht überhaupt Vorkenntnisse vorhanden waren. In hierarchischer und vermutlich auch finanzieller Hinsicht bedeutet der Wechsel einen Aufstieg: Analog zu den Trompetern besitzt der Tambour eine besondere Vertrauensstellung, wie bereits Fronsperger zu berichten weiß: *Die Trommler sind verpflichtet, die Befehle [...] des Obersten und ihres Hauptmanns allezeit mit Beflissenheit auszurichten*, wofür sie – gleich den Trompetern – doppelten Sold erhalten.<sup>25</sup> Die Renumeration ist durchaus angemessen, denn als Befehlsübermittler und Kommunikationsinstrument des Obersten stehen die Tambouristen im Zielfeld gegnerischer Attacken, deren Ausschaltung den Gefechtsverlauf maßgeblich beeinflussen kann. Aus diesem Grund mussten die Tamboure besonderen Mut beweisen, zuverlässig sein und

25 KANDLER 1989, Sp. 314.

durch moralische Integrität glänzen. Durch ihre Vertrauensstellung werden sie als Boten eingesetzt und nehmen als Stellvertreter des Vorgesetzten an Verhandlungen teil, ein Umstand, der ein gewisses Maß an taktischem Geschick und Eloquenz voraussetzt.<sup>26</sup> Rosenberger dient insgesamt neun Jahre als Tambour, dann verliert er im Schlachtgetümmel seinen linken Arm und kann die Trommel nicht mehr schlagen.

Die Perkussionsinstrumente stammen ursprünglich aus dem orientalischen Raum und haben sich über das Militär in Mitteleuropa verbreitet. Sie werden bei den Dragonern sowohl zu Fuß als auch zu Pferd eingesetzt, verschwinden bei diesem Truppenkörper aber gegen Ende der 1760er-Jahre.<sup>27</sup> Grundsätzlich sind zwei verschiedene Arten von Trommeln in Gebrauch: die mit einem hohen Korpus gebaute Lärmtrommel und die mit einem niederen Korpus ausgestattete Wirbeltrommel, wobei sich die Höhe des Korpus im Laufe der Zeit generell verringert, die Bauweise selbst allerdings unverändert bleibt. Charakteristisch ist die an der Außenseite verlaufende Trommelleine, mit deren Hilfe die beiden Spannreifen mit den darauf angebrachten Trommelfellen gehalten werden. Eine Schnarrseite sorgt für einen spezifischen Klang.

Unmittelbar nach seiner Vereidigung in Wien wird Rosenberger zum Regiment nach München überstellt und zieht am 12. Februar 1742 unter dem Oberbefehl von Graf Khevenhüller in der Hauptstadt ein. Vorausgegangen war der Vorstoß von Kurfürst Karl Albert von Bayern, der bis kurz vor Wien marschiert und dann mit dem bayerischen Heer nach Prag vordringt. Im Dezember wendet sich das Kriegsglück und die österreichische Armee drängt die Bayern bis in die obere Pfalz zurück. Am 24. Jänner 1742 lässt sich Kurfürst Karl Albert in Frankfurt zum Kaiser wählen.<sup>28</sup>

Während Rosenberger die Eroberung Münchens ohne Blessuren übersteht, erleidet er in der folgenden Schlacht um Straubing eine schwere Verletzung. Die Belagerung Straubings steht unter dem Befehl von General Graf Wurmbbrand. Während Generalmajor Freiherr Bernklau am 14. Februar einen Sieg über die heraneilende bayerische Entsatztruppe erringt, widersetzen sich die Bürger der Stadt Straubing erfolgreich. Im Verlauf des Gefechtes unternehmen die Belagerer mehrere Ausfälle, wobei Rosenberger die bereits erwähnte Wunde im Gesicht davonträgt. Nach dem erfolglosen Hauptsturm am 11. April 1742 ziehen sich die österreichischen Truppen nach Plattling zurück.<sup>29</sup>

Kurze Zeit später steht das Regiment bei Weissenkirchen, wo ihn eine Kugel in die Brust trifft und neuerlich schwer in Mitleidenschaft zieht. Er übersteht die

<sup>26</sup> KATALOG 1984, 9.

<sup>27</sup> KATALOG 1984.

<sup>28</sup> ÖSTERREICHISCHE RÄUBEREY 1805, 4.

<sup>29</sup> PROGRAMM 1842, 8- .

Verletzung, leidet aber zeitlebens an den Folgen und kann nicht länger als Pfeiffer eingesetzt werden. Er wechselt in die Reihe der Tamboure, in der offensichtlich eine Stelle zur Vakanz steht.

Nach Ende des Erbfolgekrieges im Jahr 1748 bleibt Rosenberger beim Militär und wird später neuerlich schwer verwundet. Ob es sich auch diesmal um den bereits vorher genannten Ort *Weissenkirchen* handelt oder eine Verwechslung vorliegt, muss ungeklärt bleiben. Wieder wird er angeschossen, diesmal zerschmettert ihm der Schuss den linken Arm und macht ihn zum Invaliden. Nach zehnjähriger Dienstzeit dürfte er – die Richtigkeit der Zeitangaben vorausgesetzt – im Jahr 1752 aus dem Militärdienst ausscheiden. Rückblickend auf seine Militärzeit deutet er auf Begegnungen mit Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736), Feldmarschall Leopold Stephan Graf Pálffy (1716–1773) und Feldmarschall Franz Leopold von Nádasdy (1708–1783), wobei erstere – Prinz Eugen stirbt bereits 1736 – mit Vorbehalt zu betrachten ist.

### Wieder Bauernknecht

Wieder im Zivilstand sucht Rosenberger sein Auskommen erneut als Bauernknecht, unter anderem bei seinem früheren Dienstherrn Fössl in Endholz bei St. Valentin. 1756 beginnt der Siebenjährige Krieg und er meldet sich zum Landsturm. Aufgrund seiner Behinderung ist anzunehmen, dass der Eintritt freiwillig erfolgt. Der Landsturm geht auf eine Initiative von Karl VI. zurück, der 1734 in Zusammenarbeit mit den Landständen ein neues Verteidigungssystem aufbaut. Um im Bedarfsfall über zusätzliche Truppen zu verfügen, verpflichten sich die Landstände, pro acht Häuser je einen Soldaten zu stellen. In Österreich unter der Enns werden 32 Sammelplätze installiert, die in Summe etwa 8000 Soldaten zu stellen haben. Das Modell wird später von Kaiserin Maria Theresia aufgegriffen, allerdings mit der Einschränkung, „daß die Aufgehotenen weder im offenen Felde gegen den Feind streiten, noch über die Grenzen geführt werden, sondern blos diese decken und Redouten und Schanzen besetzen sollten. Einem Jeden, der durch den Felddienst zu seiner Arbeit untauglich würde, sicherte man eine lebenslängliche Verpflegung zu.“<sup>30</sup>

Nach seiner Rückkehr *diente* Rosenberger *neuerdings bis zum Jahre 1750*, wobei aus der Quelle nicht hervorgeht, um welche Anstellung es sich handelt. Im Dunkeln bleibt auch seine Hochzeit mit Magdalena Jungmann (\*14.7.1709) aus der

30 MEYNERT, 20–21.

Nachbargemeinde St. Pantaleon,<sup>31</sup> zu der sich in den Heiratsmatriken von Erla und den umliegenden Pfarren kein Hinweis findet. Da Rosenberger im bezeichneten Jahr 1750 noch als Tambour Kriegsdienst leistet, ist vermutlich dem Hinweis auf das Alter seiner Frau Glauben zu schenken (*49 Jahre alt*) und die Hochzeit muss um das Jahr 1758 festzusetzen sein. Der Ehe sind mehrere Kinder beschieden, auf die im Text nicht näher eingegangen wird. Der Aufzeichnung zufolge wäre seine Frau *in 65[.] Jahr*, also um das Jahr 1774 verstorben, eine Datierung, die sich allerdings mit der folgenden Wiederverheiratung überschneidet.

Rosenbergers zweite Frau Barbara Regenbauer (1718–1780) stammt den Taufmatriken zufolge aus Albern, einer ebenfalls zur Pfarre St. Pantaleon gehörigen Ortschaft, und nicht – wie im Text angegeben – aus Wagram.<sup>32</sup> Im Gegensatz zu seiner ersten Verhelichung lassen die in den anhand der Taufbücher verifizierbaren Eckdaten auf korrekte Datierungen schließen. Geboren 1718, ergibt der Hinweis auf das Alter zum Zeitpunkt der Verhelichung (*etliche 40 Jahre*) eine Heirat um das Jahr 1760. Barbara Rosenberger stirbt am 4. Dezember 1780, Rosenberger ist mit ihr demnach *etliche 20 Jahre* verheiratet.

Trotz seiner Kriegsverletzungen erfreut sich Rosenberger noch in seinen letzten beiden Lebensjahrzehnten einer guten körperlichen Konstitution, denn er [...] *nährte sich immer durch seine Handarbeit als Tagelöhner, als Greis [...] arbeitete er noch Bäume zu Scheitern unter der Herrschaft Erla auf*. Krankheitsbedingt schwinden seine Kräfte und er kann für seinen Unterhalt nicht mehr selbstständig sorgen. Dazu kommen die Preisanstiege durch die Franzosenkriege, die das Einkommen zusätzlich schmälern. Rosenberger ist schließlich auf die Armenfürsorge angewiesen und stirbt am 17. November 1802 in Erla Nr. 21 an *Entkräftung*, die Sterbematriken sprechen von *großen Alter und einem hitzigen Fiber*.<sup>33</sup> Der Verfasser der Biographie ist bei der Beerdigung Rosenbergers nicht anwesend. Das Begräbnis wird *in Abwesenheit des Hr. Pfarrers* von Ferdinand Waldenberger, Seelsorger der Nachbarpfarre St. Pantaleon, zelebriert. Das Alter Philipp Rosenbergers ist in den Sterbematriken mit 102 Jahren angegeben.<sup>34</sup>

31 Magdalena Jungmann, geboren am 14.7.1709; Eltern: Andreas Jungmann und dessen Frau Elisabeth; Taufpaten: Adam und Katharina Maria Hörl, Bauern in Altenhofen. Pfarrer: Mathias Heindl. St. Pölten, Diözesanarchiv, Taufbuch der Pfarre St. Pantaleon 1690–1772, 51.

32 Barbara Rosenberger, geb. Regenbauer, geboren am 23. 8. 1718. Vater: Adam Regenbauer; Mutter: Eva; Bauern in Albern. St. Pantaleon, Tauf- Trauungs- und Sterbebuch 1690–1772, 75. Barbara Rosenberger, gestorben am 4.12.1780 in Erla, Kloster, Nr. 49 im Alter von 50 Jahren. St. Pölten, Diözesanarchiv, Sterbebuch der Pfarre Erla 1771–1781, 25.

33 *Zeit des Sterbens: Gestorben den 17ten November 1802/Ortschaft: Erla Nr. 21./Name des Gestorbenen: Philipp Rosenberger gewester Inwohner alhier. Katholisch./Lebensjahre: 102./Krankheit und Todesart: Starb vermög großen Alter und einem hitzigen Fiber, wurde den 19ten über alhier begraben. In Abwesenheit des Hr. Pfarrers. Sep.[ultus] Ferdinandus Waldenberger Parchoch. Ad Sr<sup>um</sup>. Pantaleonem. St. Pölten. Diözesanarchiv, Sterbebuch der Pfarre Erla 1784–1828, 20.*

34 St. Pölten, Diözesanarchiv, Sterbebuch der Pfarre Erla 1784–1828, 20.

## Literaturverzeichnis

### PONTESEGGER 2005

A. PONTESEGGER, Allhartsberg und sein Bezug zur Eisenstraße, nach: Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, Allhartsberg 2005.

### FRIESS – WERNER 1956

E. FRIESS – E. WERNER, Von der Ennssiedlung zur nö. Stadt Haag, Haag 1956.

### KANDLER 1989

G. KANDLER, Art. Militärmusik. In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 9. Kassel 1989, 305–335.

### KATALOG 1984

Uniform und Partitur. Sachzeugen zur Österreichischen Militärmusik. In: Katalog zur Ausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum, Wien 1984, 9.

### KERSCHBAUMER 1864

A. KERSCHBAUMER, Bischof Feigerle. Nach dem Leben geschildert, Wien 1864.

### MEYNERT 1854

H. MEYNERT, Geschichte der k. k. österreichischen Armee, ihrer Heranbildung und Organisation, so wie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der Frühesten bis auf die jetzige Zeit: Bd. 4. Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in der österreichischen Monarchie vom Tode des Kaisers Leopold I. bis auf die gegenwärtige Zeit, Wien 1854.

### ÖSTERREICHISCHE RÄUBEREY 1805

Österreichische Räuberey in Baiern im Jahre 1742, O. o. 1805.

### PROGRAMM 1842

Die Belagerung der Stadt Straubing im Jahre 1742. Programm zur Jubelfeier dieser merkwürdigen Begebenheit. Straubing 1842, 8–18.

### SCHEIDGEN 2008

H.-J. SCHEIDGEN, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat – Klerus – Laien – Verein, Köln – Weimar – Wien 2008.

### SCHWEICKHARDT 1838

F. X. J. SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. Bd. 10. Viertel Ober-Wienerwald, Wien 1838.

### THÜRHEIM 1866

A. Graf THÜRHEIM, Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee. Bd. 1, Wien 2<sup>1866</sup>.

### ZEINAR 2006

H. ZEINAR, Geschichte des österreichischen Generalstabes, Wien 2006.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [160](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner A.

Artikel/Article: [Bauernknecht und Regimentsmusiker: Eine Lebensbeschreibung aus dem 18. Jahrhundert 283-297](#)